

## Infobogen 24

### „Ich lebe. Das ist mein Sieg“ – Batsheva Dagan

Batsheva Dagan (hebräisch בת-שבט דגן Bat-Scheva´ Dagan) wurde am 8. September 1925 als Izabella Rubinsztajn in Łódź) geboren. Izabella Rubinsztajn war das



zweitjüngste von insgesamt neun Kindern des Webereibesitzers Szlomo-Fizel Rubinsztajn und der Schneiderin Fajga Rubinsztajn geb. Bleiveis. Die fünf Jungen und vier Mädchen wurden zionistisch erzogen. Bei Beginn des Zweiten Weltkriegs flohen einige Söhne und die älteste Tochter Anna (Chana) in die Sowjetunion, während der Rest der Familie in das deutsch-besetzte Radom umzog. 1940 wurden in der Stadt zwei Ghettos eingerichtet, und die Familie Rubinsztajn wurde im Hauptghetto untergebracht. Im Ghetto schloss sich Izabella Rubinsztajn der sozialistisch-zionistischen Gruppe Hashomer Hatzair an. Sie legte sich, wie es üblich war, einen hebräischen Vornamen zu und wählte Batsheva. Als Gruppenmitglied schmuggelte sie regelmäßig mit gefälschten, „arischen“ Papieren die von Mordechaj

Anielewicz herausgegebene Untergrundzeitung „Pod Prąd“ („Gegen den Strom“) aus dem Warschauer Ghetto nach Radom.

Am 5. August 1942 führten die NS-Einsatztruppen im Hauptghetto von Radom eine „Selektion“ durch, bei der die Familie auseinandergerissen wurde. Die Eltern und die ältere Schwester Genia wurden ins Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet. Izabella (Batsheva) Rubinsztajn und ihre jüngere Schwester Sabina wurden in das kleinere Ghetto von Radom gebracht. Sie entschieden sich, getrennt zu flüchten. Bei dem Versuch wurde ihre Schwester erschossen. Batsheva Rubinsztajn schaffte es, mit ihren gefälschten Papieren unverletzt nach Schwerin zu entkommen. Dort verwendete sie die Papiere einer polnischen Bekannten, die nicht als Zwangsarbeiterin in Deutschland arbeiten wollte, und trat ihre Stelle als Dienstmädchen beim Landgerichtsdirektor in Schwerin an. Es funktionierte, da die 17-jährige Batsheva nicht semitisch aussah mit ihren hellen Augen, der hellen Haut und auch wegen ihres perfekten Polnisch.

Die Zwangsarbeit als Dienstmädchen, die sie beim Landgerichtsdirektor verrichtete, bedeutete z.B., dass sie täglich Hitlers Konterfei abstauben musste, sich als fromme Katholikin ausgab, um nicht erwischt zu werden und „den Kindern der Familie beim blinden Marschieren und Singen von Parolen“ zusah. Nur wenige Monate arbeitete sie in Schwerin, bevor sie von jemandem aus Polen denunziert und daraufhin verhaftet wurde. Durch sechs Haftanstalten verlegt, deportierte man sie schließlich mit 18 Jahren im Mai 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. „Über Auschwitz wusste ich nur, dass man dort hinein, aber niemals herauskam“, merkt Batsheva an.

Dort traf sie mit einer Cousine zusammen, die als Krankenschwester arbeitete und ihr eine vergleichsweise leichte Arbeit im Häftlingskrankenbau beschaffte. Als sie an Typhus erkrankte, konnte ihre Cousine ihr mit gestohlener Medizin helfen. Später arbeitete Batsheva in dem Effektenlager Kanada, wo das mitgebrachte und geraubte Eigentum der jüdischen Opfer sortiert wurde. Sie und sieben weitere Frauen

organisierten eine Untergrundzeitung, die aus beschriebenen Papierschnipseln bestand, die sie an arbeitsfreien Tagen den anderen vorlasen.

Als die Rote Armee im Januar 1945 schließlich herannahte – die 19-Jährige hatte bis dahin 21 Monate in Auschwitz verbracht – begann die SS das Vernichtungslager zu räumen und auch Batsheva wurde auf den Todesmarsch geschickt. Mit gerade einmal 40 Kilogramm am Leib stapfte sie tagelang bei minus 20 Grad durch tiefen Schnee, bevor sie auf Vieh- und Kohlewaggons Richtung Ravensbrück verladen wurde. Das Lager erreichte sie im Januar 1945. Aufgrund von Platzmangel wurde sie im April in das Außenlager Malchow verlegt. Von dort ging es auf den „Evakuierungsmarsch“ Richtung Westen bis sie schließlich im Mai in der Nähe von Lübz von den Briten befreit wurde.

Und trotz all den Grausamkeiten und dem Leid, das sie in ihren jungen Jahren erleben musste, ist es nicht Hass, Trauer oder Resignation, die heute aus ihr spricht. Es ist Hoffnung. Vielleicht, weil Batsheva Dagan ein wenig Versöhnung erleben durfte. „Der Urenkel des Landgerichtsdirektors schreibt mir bis heute ab und zu Briefe“, sagt sie. Auch getroffen haben sich die beiden. Damals wollte der Urenkel sie treffen, um „das zu machen, was schon seine Eltern hätten tun sollen“.

Von elf Mitgliedern der Familie Rubinsztajn überlebten nur Batsheva, ihr nach Palästina ausgewandelter Bruder Zvi und der in die Sowjetunion geflohene Bruder Jesaja (Schajo) Krieg und Holocaust.

Batsheva verbrachte die erste Zeit nach Kriegsende in Belgien. In Brüssel lernte sie ihren späteren Ehemann Paul Kornweiz, einen britischen Soldaten, kennen, der ihr ein Visum für das britische Mandatsgebiet Palästina besorgte. Nach ihrer Alija (*Der Begriff Alija stammt aus der Bibel und bezeichnet im Judentum seit dem babylonischen Exil die Rückkehr von Juden als Einzelne oder Gruppen ins Land Israel*) wohnte sie bei ihrem Bruder Zvi. In Israel heirateten Batsheva Rubinsztajn und Paul Kornweiz; das Paar nahm einen von Kornweiz abgeleiteten hebräischen Nachnamen an: Dagan (hebräisch דגן dagan „Korn, Getreide“).

Batsheva Dagan, die inzwischen in Palästina lebte, wollte zum Prozess gegen Irma Grese, bekam aber kein Visum. Sie schrieb daraufhin den offenen Brief an Irma Grese und veröffentlichte ihn (→ **Unterrichtsmaterial 12**).

Die Eheleute Dagan hatten zwei Söhne. Batsheva Dagan studierte am Schein-Lehrerseminar in Petach Tikva und arbeitete danach als Erzieherin in Tel Aviv und Holon. Nach dem Tod ihres Mannes 1958 studierte sie mit einem Stipendium der israelischen Regierung Bildungsberatung an der Hebräischen Universität Jerusalem und Psychologie in den Vereinigten Staaten.

In Israel entwickelte sie psychologische und pädagogische Methoden, mit Kindern und jungen Erwachsenen über den Holocaust zu sprechen. Sie empfing dafür sowohl von der Gedenkstätte Yad Vashem als auch von der Stadt Holon Auszeichnungen.

Batsheva war als Dozentin an Universitäten tätig. In den frühen 1980er war sie für die Jewish Agency for Israel (Eine Non-Profit-Migrantenorganisation mit Sitz in Jerusalem) unterwegs und hielt Vorträge in Mexiko, Großbritannien, den Vereinigten

Staaten, Kanada und der Sowjetunion. Als Zeitzeugin war sie Referentin und Gesprächspartnerin bei Holocaust-Gedenkveranstaltungen, an Universitäten und in Yad Vashem. In den 1990er Jahren begann sie, Kinderbücher über die Shoah zu schreiben.

### Pädagogisches und literarisches Konzept

Während ihrer Arbeit als Erzieherin im Kindergarten fragten Kinder Dagan nach der Bedeutung ihrer eintätowierten Nummer auf dem Unterarm. Sie wich den Fragen der Kinder nicht aus, sondern suchte nach Möglichkeiten, den Kindern kindgerecht zu erklären, was passiert ist. Während sie in England als Beraterin für die Progressive Jewish Organization arbeitete, schrieb sie ihr erstes Buch: „What happened during the Shoah. A story in rhymes for children who want to know“. Die Formulierung ist kennzeichnend für Dagans Ansatz. Kinder entscheiden selbst, ob sie sich dem Thema Holocaust aussetzen oder nicht. „Mein Buch trägt, wie schon gesagt, den Titel „Was geschah in der Schoah? – Eine Geschichte in Reimen für Kinder, die wissen wollen“. Also auch im Titel hat das Kind die Wahl. Wenn es nicht wissen will, muss es nicht zuhören, und das habe ich auch den Erzieherinnen gesagt.“

Dagan bezeichnet die Aneignung der Geschichte des Holocaust als einen „graduellen Entwicklungsprozess“. Um eine Verleugnung oder Verdrängung zu verhindern, sei es wichtig, das Interesse an der Shoah zu stärken und Kindern dabei auch die Möglichkeit zu geben, sich mit positiven Elementen menschlichen Verhaltens zu identifizieren. Es sei moralisch zweifelhaft und für Kinder nicht zu verarbeiten, wenn ausschließlich Grausamkeiten geschildert würden. Literarisch lehnt sie sich dabei an Märchen an, in denen das Gute triumphiert. So endet beispielsweise ihr Kinderbuch „Wenn Sterne sprechen könnten“ damit, dass die kindlichen Protagonisten ihre verschleppte Mutter in Auschwitz wiedertreffen und gemeinsam als Familie den Holocaust überleben. Für ihren „Happy End“-Ansatz wurde Dagan kritisiert. Sie entgegnete: „Irgendwann verstand ich: Was auch immer ich schreibe, es würde kritisiert werden. Und das ist gut so.“

Bekannt wurde sie mit ihrem Bilderbuch „Chika, die Hündin im Ghetto“, das als Vorlage für einen Animationsfilm diente und international mehrere Auszeichnungen erhielt → **Zusatzfilm (Ausschnitt 3.2)**



Dagan besuchte Auschwitz nach 1945 mehrfach. 2016 spendete sie einen „Glücksbringer“ an die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, den sie nach ihrer Aussage während der gesamten Zeit im KZ Auschwitz-Birkenau in ihrem Schlaflager aus Stroh versteckt hatte. Das etwa einen Zentimeter kleine Paar stilisierter Schuhe wurde von einer deutschen Mitgefangenen gefertigt, die es Dagan mit den Worten übergab: „Mögen sie dich in die Freiheit tragen.“

Im Januar 2020 hielt sie auf der Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz eine Rede.



### 45554

Diese Zahl bedeutet für Batsheva Dagan Glück – wenn auch über viele Umwege. Sie ist in krakeliger Handschrift auf ihren linken Arm tätowiert. Die eintätowierte Zahl diente einst zur Identifikation und als Ersatz für ihren eigentlichen Namen. Denn die heute über 97jährige ist eine Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau – von dort stammt auch die Tätowierung ihrer Häftlingsnummer. Im Gegensatz zu manchen anderen Überlebenden, die sich die Male haben entfernen lassen, trägt Batsheva Dagan ihre Nummer mit gewissem Stolz (→ **Infobogen 16**). Es ist ein Zeichen für ihr Überleben, eine Erinnerung an ihre Vergangenheit und auch ein ständiger Antrieb für die Aufgabe, der sie sich auch nach all der Zeit noch widmet – dafür zu sorgen, dass der Holocaust nicht in Vergessenheit gerät.